

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 85 (1967)
Heft: 30

Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

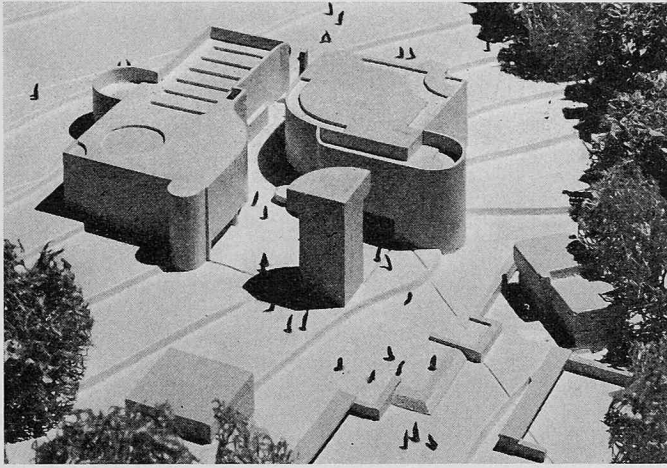
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wettbewerb für ein paritätisches kirchliches Zentrum in Langendorf SO

DK 726



Modell aus Nordwesten

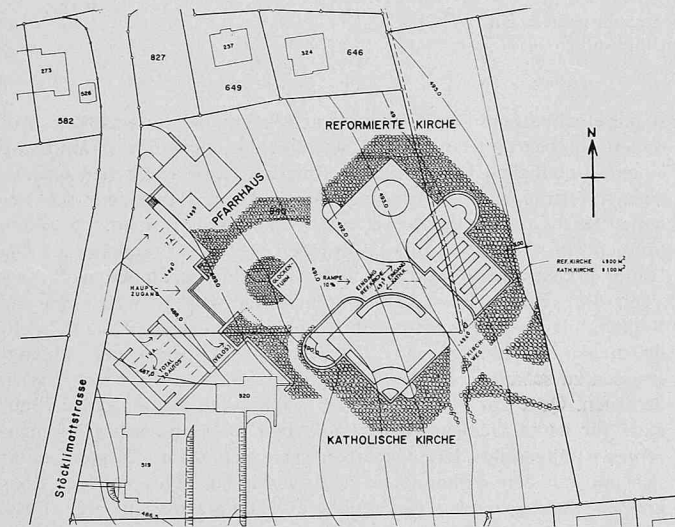
1. Preis, 5000 Fr. und Empfehlung zur Weiterbearbeitung, Projekt Nr. 49; Verfasser: **Manuel Pauli**, Architekt BSA/SIA, Zürich

Vor Jahresfrist schrieben die römisch-katholische Kirchengemeinde Oberdorf und die reformierte Kirchengemeinde Solothurn einen Projektwettbewerb für ein gemeinsames kirchliches Zentrum beider Konfessionen aus (SBZ 1966, H. 27, S. 505). Teilnahmeberechtigt waren schweizerische Architekten, die der einen oder andern Konfession angehören. Die ausschreibenden Behörden erklärten sich bereit, dem vom Preisgericht empfohlenen Bewerber, ungeachtet seiner kirchlichen Zugehörigkeit, den Gesamtauftrag zu erteilen. Auch wurde es begrüßt, wenn Architektengemeinschaften gebildet wurden, in denen beide Konfessionen vertreten waren.

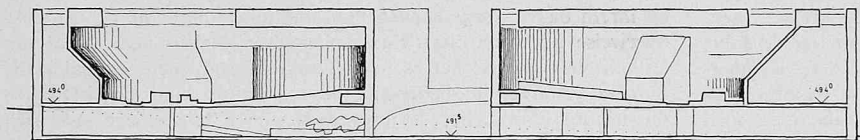
Langendorf ist die industrielle Vorortsgemeinde von Solothurn und zählt heute rd. 3000 Einwohner. Davon gehören je rd. 1300 bis 1400 Ansässige einer der beiden Kirchengemeinden an. Bei Vollausbau ist mit rd. 6500 Gemeinde-Einwohnern zu rechnen. Für die Ortsplanung besteht ein Richtplan, der für die Projektierung eine Grundlage bildete. Die bestehende Hauptstrasse bleibt Mittelaxe des Ortskerngebietes (Gemeindebauten, Dorfplatz, Einkaufszentrum). Quer dazu, die Hauptverkehrsader im Schwerpunkt des Ortes kreuzend, entwickelt sich die im Richtplan als Fussgängerbereich vorgezeichnete Grünzone, in welche verschiedene öffentliche Einrichtungen und Bauten eingebettet sind, so auch das künftige kirchliche Zentrum (vgl. Ortsplan-skizze von Langendorf, Seite 567). Die Wohngebiete und die Industriezone von Langendorf gruppieren sich folgerichtig um das durch Hauptstrasse und Grüngürtel gebildete Axenkreuz.

Die an sich schwierige Entwurfsaufgabe wurde noch dadurch erschwert, dass das Kirchengemeindehaus und das Pfarrhaus der Katholiken schon bestehen und in die Gesamtanlage einzubeziehen waren.

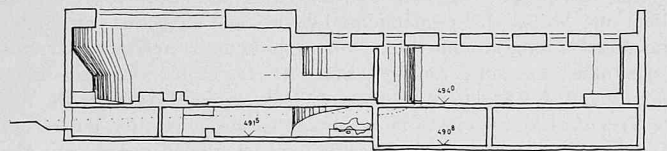
Erfreulich ist, dass sich die ausschreibenden Instanzen, vertreten durch eine paritätisch zusammengesetzte Kommission, dazu entschlossen konnten, den Wettbewerb in gesamtschweizerischem Rahmen durchzuführen. Durch dieses grosszügige Vorgehen sollten die besten Kräfte des Landes Gelegenheit erhalten, an dieser erstmaligen Wettbewerbsaufgabe teilzunehmen. Diese Auffassung des Veranstalters und des Preisgerichtes wurde denn auch hinsichtlich Zahl und Qualität der Projekte bestens honoriert. Im vorliegenden Fall dürfte der Arbeitsaufwand für die 125 eingereichten Arbeiten mit rd. 700000 Fr. zu veranschlagen sein, während für Preise und Ankäufe 26000 Fr. ausgesetzt waren.



Lageplan 1:2000

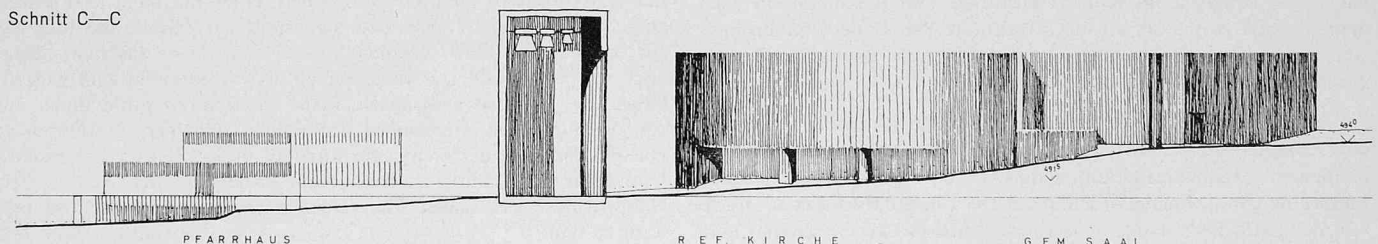


REF. KIRCHE
Schnitt A—A (Diagonale) 1:600



KATH. KIRCHE
Schnitt B—B 1:600

Schnitt C—C



Beurteilung durch das Preisgericht

Das Hauptmerkmal dieses Projektes liegt in der ungezwungenen und selbstverständlichen Wegführung der Fussgängerachse in Ost-Westrichtung. Die Ausnützung und Sichtbarmachung der Hanglage und die stufenfreie Erschliessung aller Räume des kirchlichen Zentrums sind überzeugend. Der Zugang weitet sich zwischen den beiden Kirchen zu einem gut proportionierten Platz aus, der im Zentrum des Geländes liegt und den Sammelpunkt des ganzen kirchlichen Gemeindelebens bildet.

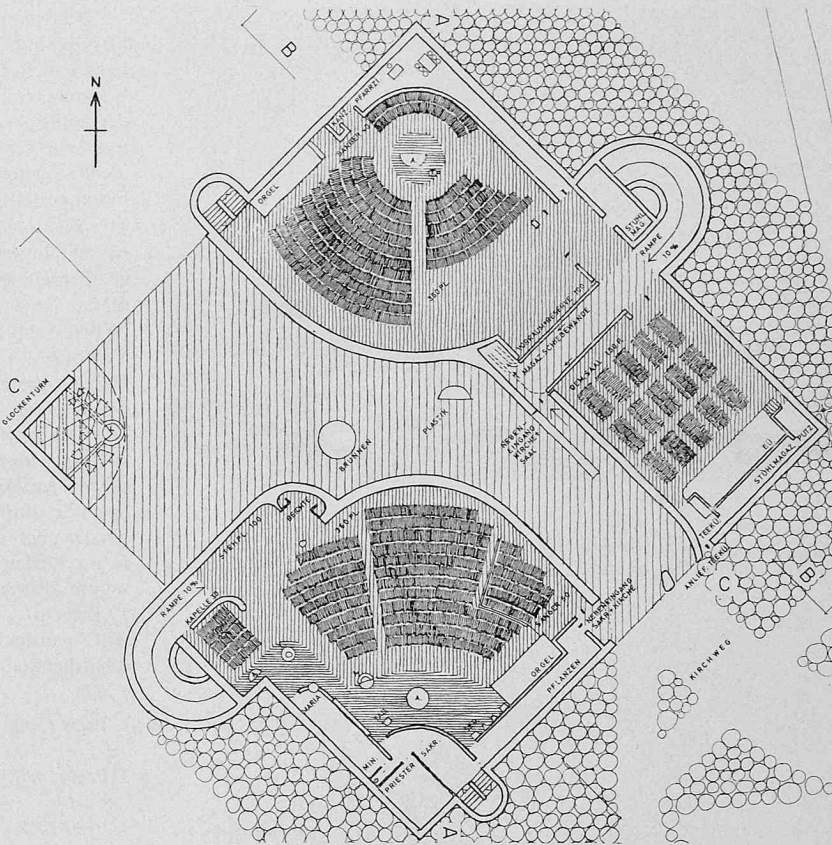
Quer zur Fussgängerachse liegt der Verkehrsstrang der kirchlichen Räume. Er bildet den Zugang zu allen Räumlichkeiten: Eingangshallen der Kirchen und des Saals, Jugendräume, Garderoben, WC-Anlagen, Luftschutz- und Bastelräume. Diese klare Organisation bringt erfreuliche betriebliche Möglichkeiten und gestattet ein intensives Gemeindeleben.

Die Kirchenräume sind vom Platz aus, wo die Eingangshalle als Ort der Begegnung liegt, über eine Rampe, die einen schönen Bewegungsablauf erwarten lässt, erschlossen. Vom oberen Wegniveau aus sind die Kirchen und der Saal ebenerdig zugänglich. Die Kirchenräume zeigen wohl die gewünschte Sammelbewegung um den Ort der Handlung, überzeugen aber in liturgischer Hinsicht noch nicht und fallen gegenüber den übrigen Qualitäten des Projektes ab. In der reformierten Kirche sind die Stellung der Kanzel, die Platzierung der Sänger und der Orgel, in der katholischen Kirche die Stellung des Tabernakels und der Ort der kleinen Opfergemeinde sowie der Beichtstühle nicht gelöst. Die Lage des Pfarrzimmers ist richtig, die Form aber unannehmbar; das gleiche gilt für die Sakristei. Die dadurch entstehenden Einbauten in den Kirchenraum sind denkbar, die vorgeschlagene Lösung aber unschön und masstablos. Die Lichtführung in den Kirchenräumen ist interessant und entspricht der Bedeutung der einzelnen liturgischen Bezirke, vermag jedoch noch nicht in allen Teilen zu befriedigen. Der Gemeindesaal kann als Erweiterung zum Kirchenraum miteinbezogen werden, ohne dessen geschlossene Wirkung und Sammlung zu stören. Der gesamte architektonische Aufbau zeichnet sich durch eine konsequente, der Situation entsprechende Haltung aus. Der Wert des Projektes liegt in der intensiven Gestaltung der Wegführung im Inneren wie im Äusseren und in der guten Verwendbarkeit der Räume unter sich.

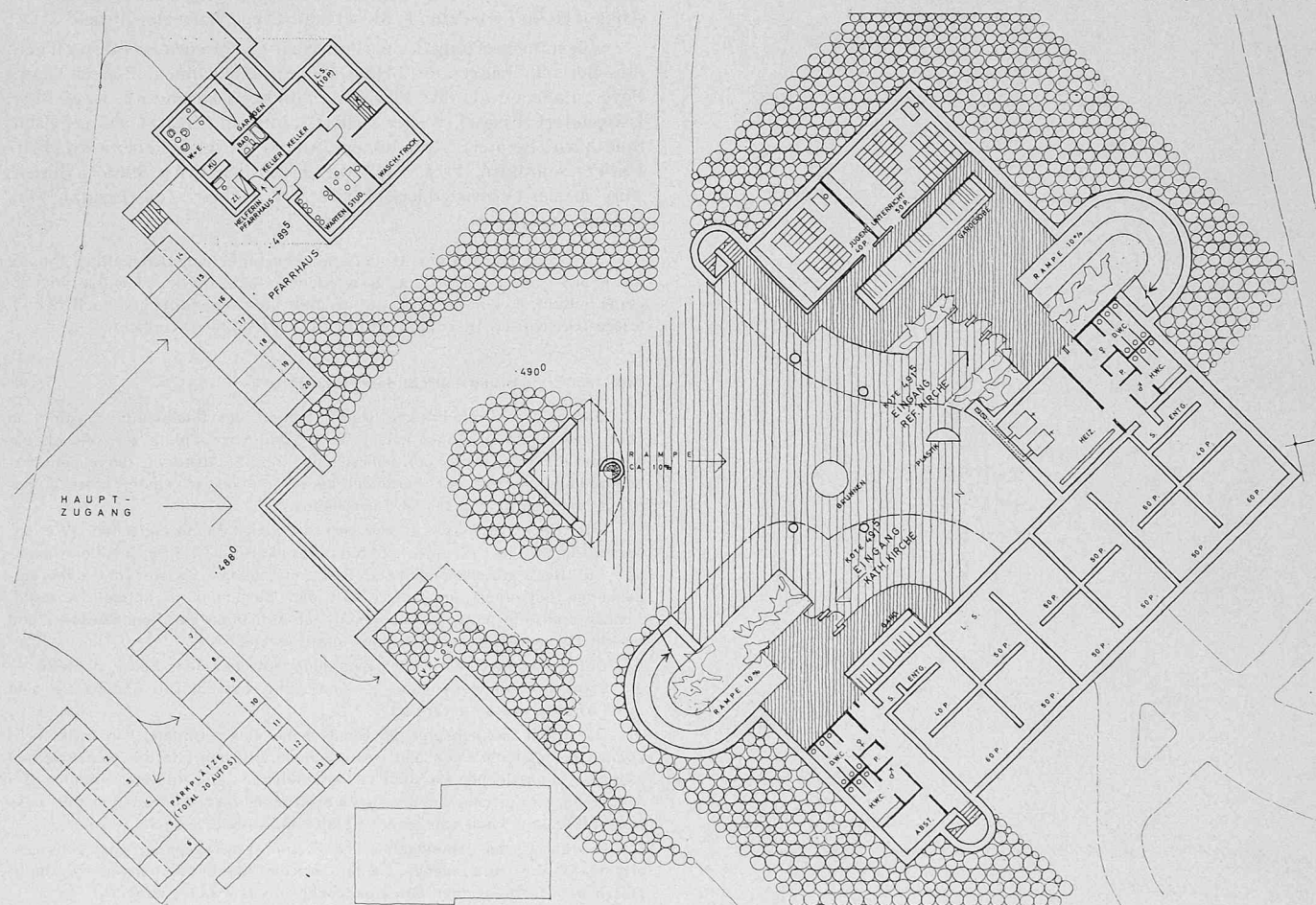
Der Standort des Pfarrhauses im Westen der kirchlichen Bauten ist nicht zwingend überzeugend.

Das Projekt stellt eine wirtschaftliche Lösung dar.

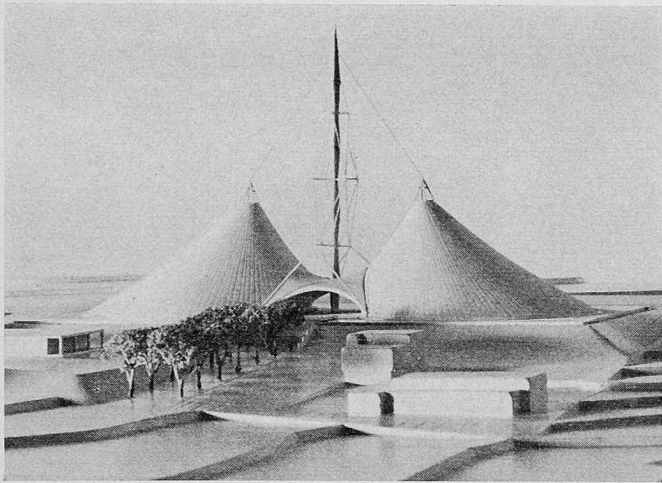
Der ökumenische Gedanke wird durch den gemeinsamen Platz und Turm und durch das Sich-Ineinanderfügen der kirchlichen Bauten, die ein einheitliches Bauvolumen bilden, verdeutlicht. Inhalt: 18 530 m³.



Hauptgeschoss 1:600

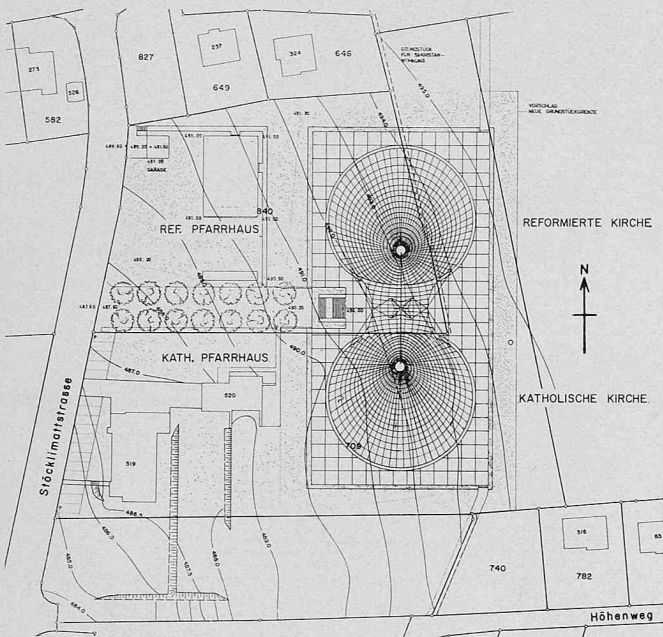


Untergeschoss 1:600



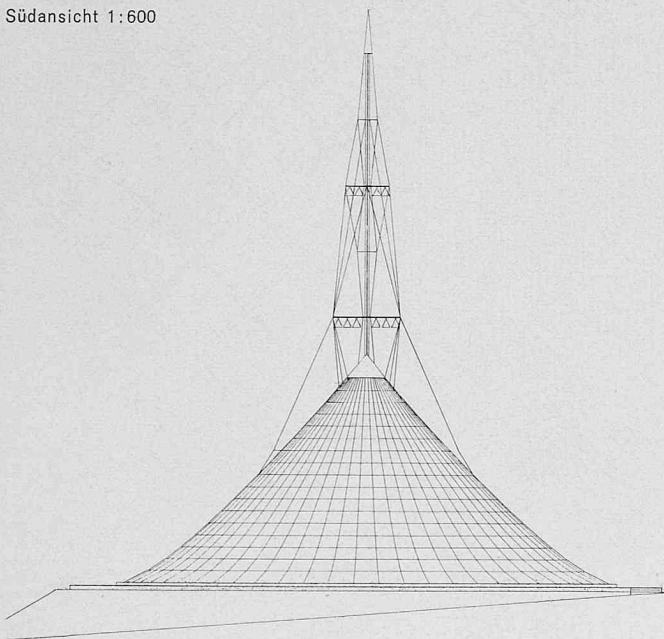
Modell aus Südwesten

2. Preis, 4800 Fr., Projekt Nr. 8; Verfasser: **Franz Füeg**, Architekt BSA, in Firma Henry und Füeg, Solothurn. Mitarbeiter: **Gérard Staub**



Lageplan 1:2000

Südsicht 1:600



Für diese nunmehr zu verwirklichende, glückliche ortsplanerische Lösung und mithin den Bau des ökumenischen Kirchenzentrums haben nicht nur die noch unbebauten Gebiete in Langendorf eine Voraussetzung geboten, sondern vor allem auch die *Aufgeschlossenheit* der politischen und kirchlichen Behörden, der Führer der im Wachstum begriffenen Industrie und nicht zuletzt privater Grundeigentümer, die ihr eigenen Interessen zu Gunsten einer sinnvollen Gesamtlösung hintangestellt haben.

Zu *projektieren* waren: *Römisch-katholische Kirche*, 400 Sitzplätze, rd. 50 Sängerplätze mit Orgel, die kultischen Einrichtungen mit Altar als Gemeindezentrum, Nebenräume; *Reformierte Kirche*, rd. 350 Sitzplätze, Reservraum mit rd. 100 Plätzen, 40 Sängerplätze und Orgel, Nebenräume; ref. *Gemeindesaal* für 150 Personen mit kleiner Bühne, Teeküche, Eingangshalle und Garderobe, 2 Unterrichtszimmer, Nebenräume; ref. Pfarrhaus und Wohnung für Gemeindehelferin; *Gemeinsame Anlagen*: Glockenturm, Heizung, Parkplätze.

Das Preisgericht bewältigte durch die Beurteilung der 124 vollständig eingeleferteten Projekte¹⁾ eine besonders umfangreiche und schwierige Aufgabe mit vollem Verständnis für die ihr zugrunde liegende ökumenische Idee (in diesem Zeichen verzichteten die Mitglieder auch auf die Honorierung einer Tagesarbeit). Bei der *Beurteilung* schieden aus: Im ersten Rundgang 57, im zweiten Rundgang 41 und im dritten Rundgang 13 Projekte. In der engeren Verbliebenen 13 Entwürfe, welche nach folgenden Gesichtspunkten eingehend beurteilt wurden: Allgemeine Charakteristik/Situation/Gebäude/Wirtschaftlichkeit/Ökumenischer Gedanke.

Ergebnis:

1. Preis (5000 Fr. mit Empfehlung zur Weiterbearbeitung) Manuel Pauli, Zürich
 2. Preis (4800 Fr.) Franz Füeg, in Firma Henry & Füeg, Mitarbeiter Gérard Staub, Solothurn
 3. Preis (4000 Fr.) Benoit de Montmollin, Biel
 4. Preis (3500 Fr.) B. Haldemann und E. Müller, Grenchen
 5. Preis (2500 Fr.) Bächtold & Baumgartner, Mitarbeiter René Walder, Rorschach
 6. Preis (2200 Fr.) Dr. J. Dahinden, Zürich
- Ankauf (1000 Fr.) Erwin Peter Nigg, Ithaca, New York, USA
 Ankauf (1000 Fr.) Roman Lüscher, Zürich
 Ankauf (1000 Fr.) H. Zwimpfer, Mitarbeiter Hugo Stöcklin, Basel
 Ankauf (1000 Fr.) Peter J. Moser und Creed Kuenzle, Zürich

Zusammensetzung des paritätischen *Preisgerichtes*: Pfarrer Theodor Gerlach, Langendorf, Hans Kunz, Feldbrunnen, Pfarrer Georg Peyer, Langendorf, Dr. Viktor de Simoni, Langendorf, Josef Frey, Langendorf (Ersatz), Walter Ischer, Solothurn (Ersatz), Marcel Zäch, Solothurn (Berater). Architekten: Alfons Barth, Schönenwerd, Fritz Haller, Solothurn, Prof. Rolf Meyer, Zürich, Ernst Studer, Zürich, Max Ziegler (Vorsitzender), Zürich, Leo Hafner, Zug (Ersatz), Max Schlup, Biel (Ersatz).

¹⁾ Wegen Fehlens der Modelle im Zeitpunkt der Beurteilung musste das Projekt Nr. 67 ausgeschieden werden. Jedoch traf den Verfasser hierfür keine Schuld, da ein Versehen auf der Station Langendorf erst nachträglich festgestellt wurde. Insgesamt wurden 125 Projekte eingereicht.

Aus dem Erläuterungsbericht des Verfassers:

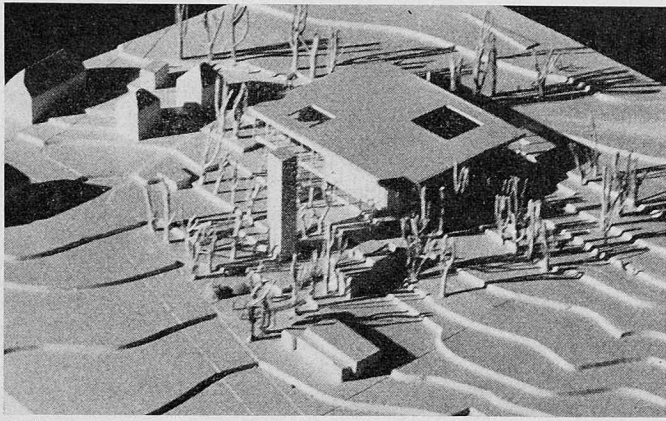
Die beiden Kirchenräume werden durch ein Radialseilnetzsystem in Form asymmetrischer Kegel umschrieben. Der Kirchenplatz wird durch ein hyperparaboloides Netzwerk überspannt. Das Stahlseilnetz über den Kirchenräumen ist auf der Plattform verankert und an einem Mast aufgehängt, der den gemeinsamen Turm bedeutet.

Den Raumabschluss bilden verschweisste Sandwichbahnen (Wärmedurchgangszahl 0,70, Tageslichtdurchlässigkeit rd. 1,5 %, nichtentflammbar, für Reparaturen begehbar). Ein umlaufendes Bassin (mit dem umgehenden Luftkanal) im Innern hält den Besucher im nötigen Abstand. Aussen dient ein umlaufendes Bassin zur Aufnahme des Regenwassers und schafft Distanz zwischen Besucher und Gebäude.

Der Turm hat rund 1000 t Belastung aufzunehmen. Seine Bauteile — ein Stab mit Seilverspannung — sind nicht rostend. Die Radialseile sind in den Fundamenten verankert.

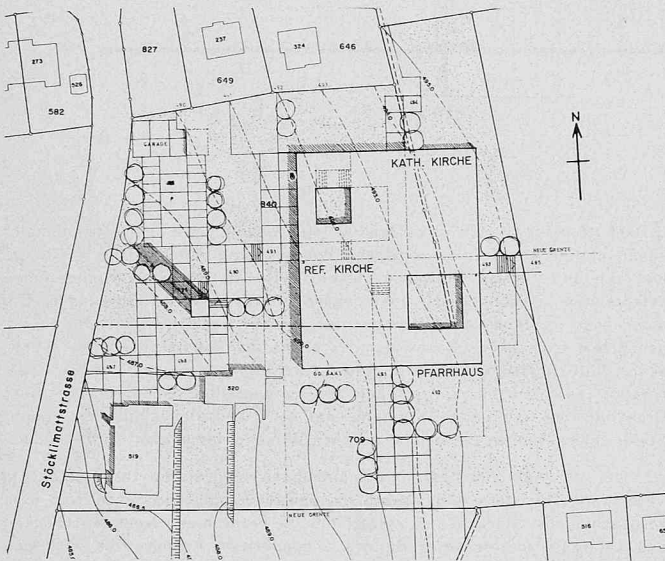
Durch ein Glockenspiel (28 Glocken mit einem Umfang von 2 Oktaven) können die gemeinsamen und getrennten kirchlichen und die gemeinsamen profanen Funktionen deutlich unterscheidbar eingeläutet werden. Die Steuerung erfolgt programmiert und elektrisch. Das Glockenspiel mit elektrischer Traktur kann von einem Spieler individuell bespielt werden.

Die durch den gemeinsamen Turm (mit Glockenspiel) konstruktiv und architektonisch verbundenen beiden Kirchen samt Kirchenplatz symbolisieren den ökumenischen Grundgedanken für das Bauvorhaben



Modell aus Südwesten

3. Preis, 4000 Fr., Projekt Nr. 64; Verfasser: **Benoit de Montmolin**, dipl. Architekt ETH/SIA, Biel



Lageplan 1:2000

Würdigung

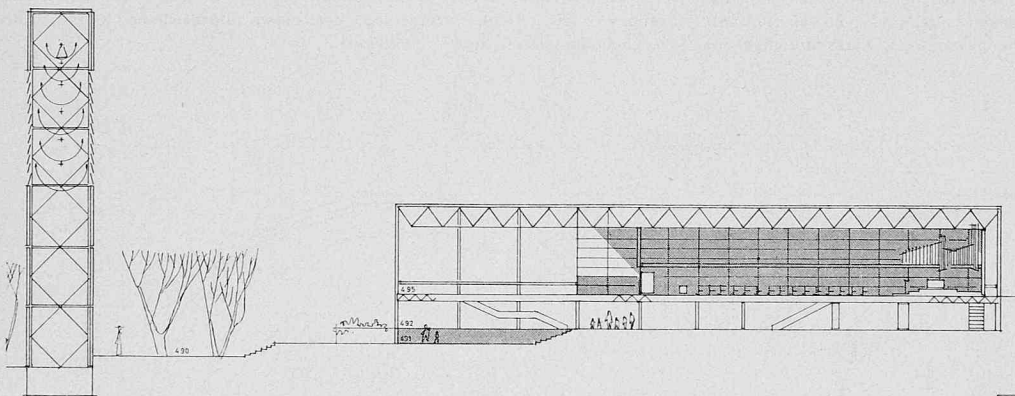
Den Wettbewerb für das kirchliche Zentrum in Langendorf hat Dr. *Martin Schlappner* in der Neuen Zürcher Zeitung (22. März 1967, Nr. 1250) eingehend besprochen und damit eine architekturkritische Betrachtung der im ersten und zweiten Rang stehenden, sich in der Auffassung ihrer Verfasser *Pauli* und *Füeg* grundsätzlich unterscheidenden Entwürfe verbunden. Dem Aufsatz von ms. «Ökumene im Kirchenbau» entnehmen wir im Auszug folgende bauliche Würdigung:

«Das Ergebnis, nicht nur im Hinblick auf die ersten Preisträger, rechtefertigte sich. Ein Wettbewerb nur unter den im Kanton Solothurn eingessenen Architekten, unter Einbezug einiger eingeladener, weil als Kirchenbauer spezialisierter Architekten aus anderen Landesgegenden, hätte zweifellos nicht zu dem Resultat geführt, das jetzt vorliegt. Ein Resultat, das insofern von Interesse ist, als manche von jenen Architekten, die sich landauf, landab einen Namen als Kirchenbauer geschaffen haben, in diesem Wettbewerb durchaus nicht in die vorderen Ränge zu stehen gekommen sind. Die *Wohltat des Wettbewerbs* äussert sich also offenkundig. Der Vorteil der Auswahl hat sich bestätigt, und zwar nicht etwa, wie die Gegner des Wettbewerbs immer wieder anzuführen belieben, dadurch, dass das ästhetisch am meisten überzeugende Projekt den Vorrang erwarb, sondern auch dadurch, dass auf Grund des Vergleichs auch der wirtschaftlichen Lösungen das Beste gewählt werden konnte.

Der erste und mit der Ausführung bedachte Preis ging an den jungen Zürcher Architekten *Manuel Pauli*, BSA/SWB, der bisher mit Kirchenbauten nicht hervorgetreten ist. Im ganzen indessen hat der Wettbewerb vielfältige und interessante, in einzelnen Fällen hervorragende Lösungen der Aufgabe ergeben. Von der architektonischen Qualität und von der Originalität der Schöpfung her betrachtet, wird man vor allem das im zweiten Rang ausgezeichnete Projekt von Architekt *Franz Füeg*, BSA, Solothurn, zu würdigen haben. Franz Füeg hat ein Projekt vorgelegt, das in seiner Konsequenz und formalen Absolutheit zur Bewunderung nötigt; an einem gemeinsamen, zentralen Stahlurm sind die beiden im Grundriss fast runden Kirchen mit Seilwerken aufgehängt in Form von zeltförmigen Raumhüllen, deren Inneres von tief empfunderer sakraler Würde ist.

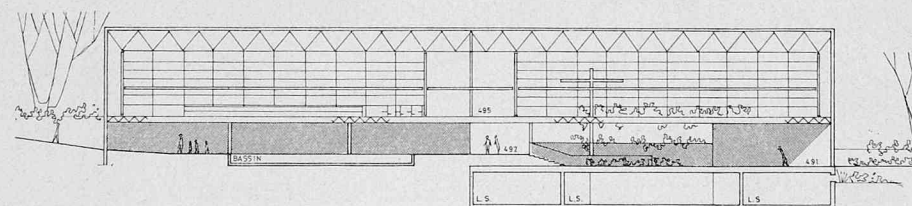
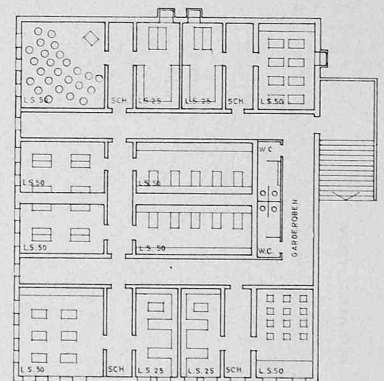
Der Entscheid des unter dem Vorsitz von Architekt Max Ziegler, BSA/SIA, Zürich, tagenden Preisgerichtes zugunsten des Entwurfes von Manuel Pauli indessen scheint uns in Abschätzung des Umstandes, dass das kirchliche Zentrum der Sammelort einer dörflichen Gemeinde zu sein hat, gerechtfertigt. Zeichnet sich das Projekt von Franz Füeg durch seine formale Ungewöhnlichkeit aus, die doch ganz ohne jeden

Schluss siehe Seite 567



Schnitt A—A 1:600

Zweites Untergeschoss 1:600 (vgl. Schnitt B—B)



Schnitt B—B 1:600

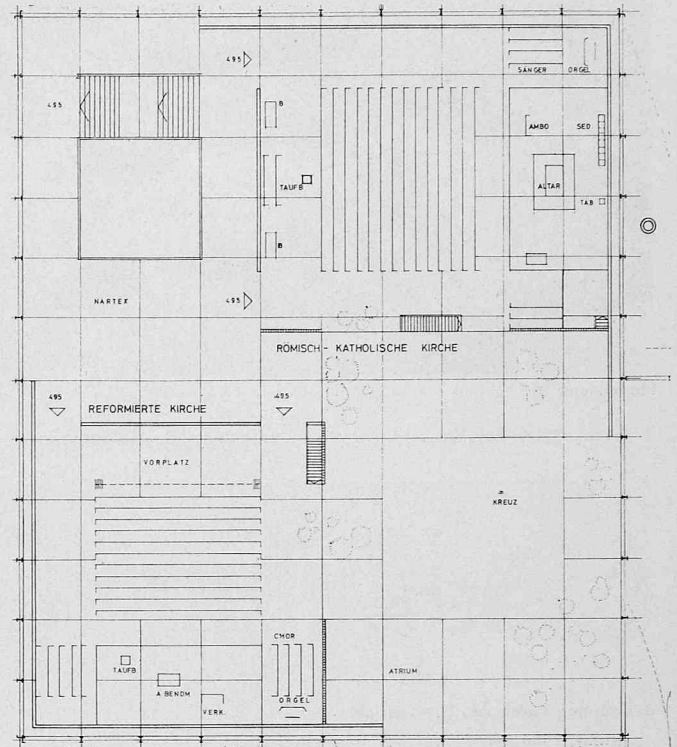
Beurteilung durch das Preisgericht

Das kirchliche Zentrum ist in einem rechteckigen, lebendig gestalteten Gebäudeblock zusammengefasst. Die Führung der beiden im Richtplan der Gemeinde vorgesehenen Fussgängerachsen (vom Dorfplatz gegen Osten und von der Rüttenenstrasse zum Höhenweg) mitten durch das Gebäude ist ein interessanter Vorschlag zur Aktivierung der geplanten Anlage. Der Hauptzugang von der Stöcklimattstrasse über verschiedene abgestufte Plätze in die zentrale, gedeckte Vorhalle wird durch den gemeinsamen Turm markiert, der in seiner Stellung etwas zufällig und in formaler Hinsicht noch ungelöst wirkt.

Die Disposition der einzelnen Raumgruppen im Gebäude ist denkbar. Auch ist das Atrium als Bereicherung der Anlage positiv zu werten. Im einzelnen sind jedoch viele Unstimmigkeiten festzustellen. In den Kirchenräumen sind die langen Bankreihen nachteilig. Den liturgischen Forderungen wird zu wenig Rechnung getragen: Die Werktagkapelle für die kleine Opfergemeinschaft ist nicht deutlich ausgewiesen, die Stellung des Tabernakels in dieser Hinsicht ungünstig. Die Anordnung der Beichtstühle im Rücken der Bänke und der Sakristei im Untergeschoss ist betrieblich erschwerend. Im reformierten Kirchenraum kommt der Gemeinschaftsgedanke nicht zum Ausdruck (starre Bankordnung). Gemeindesaal und Unterrichtszimmer sind unerfreulich disponiert. Ein Unterrichtszimmer fehlt (eine Verwendung von Schutzräumen zu Unterrichtszwecken ist abzulehnen).

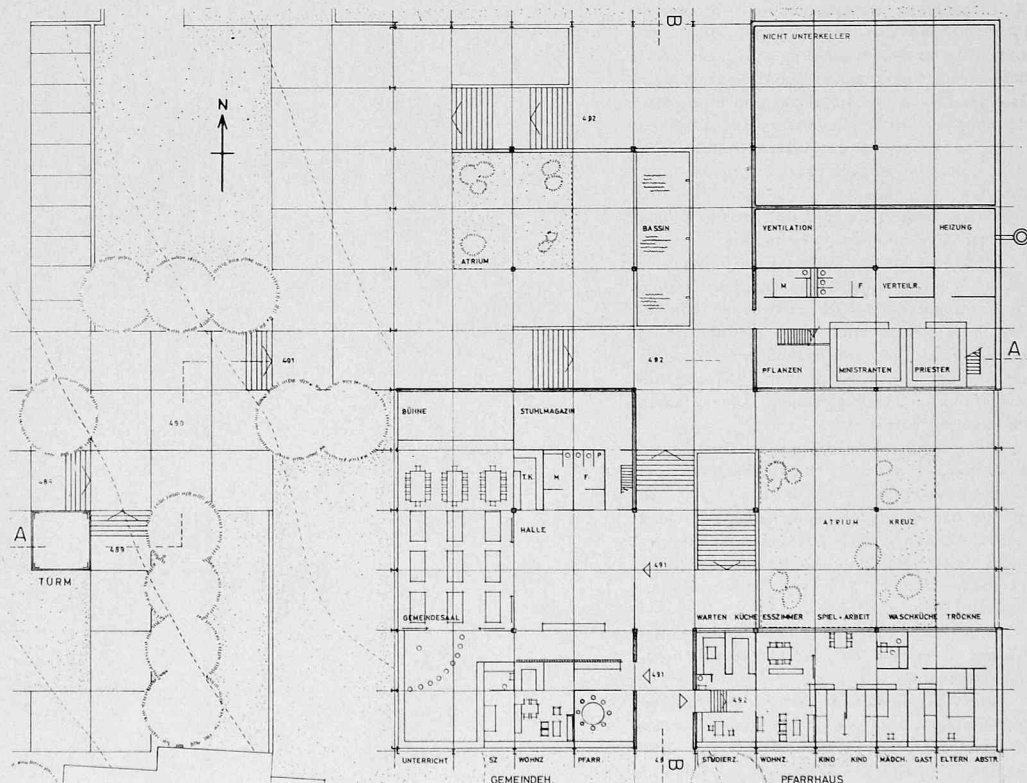
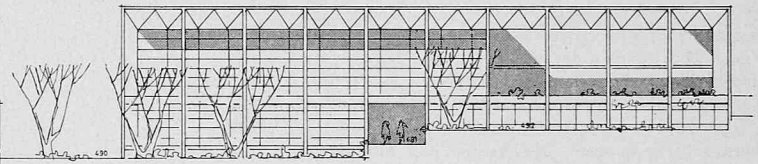
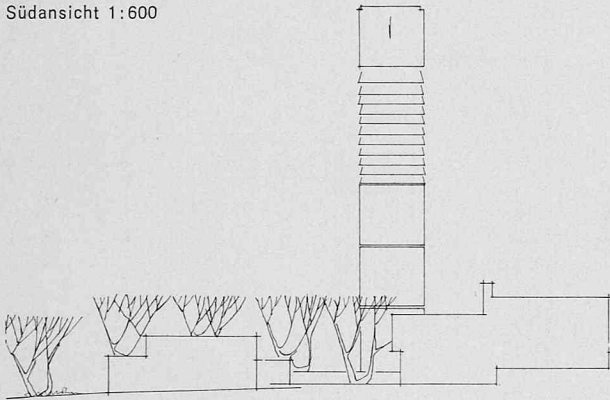
Mit 23 666 Kubikmeter liegt das Volumen an der oberen Grenze. In Anbetracht der einfachen konstruktiven Lösung darf das Projekt trotzdem als wirtschaftlich tragbar bezeichnet werden.

Die Grundidee des Verfassers, ein belebtes, vielseitiges Zentrum zu schaffen, ist wertvoll und entwicklungsfähig. Sie wird dem ökumenischen Gedanken in bester Weise gerecht. Das Projekt ist aber weder in den räumlichen Beziehungen noch in der Gestaltung der beiden Kirchenräume ausgereift. Inhalt: 23 666 m³.

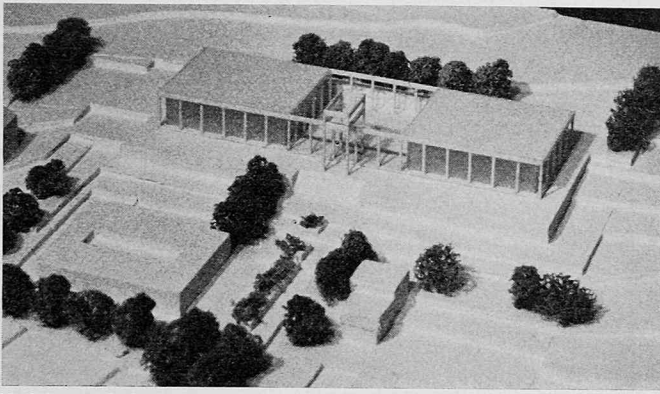


Hauptgeschoss 1:600

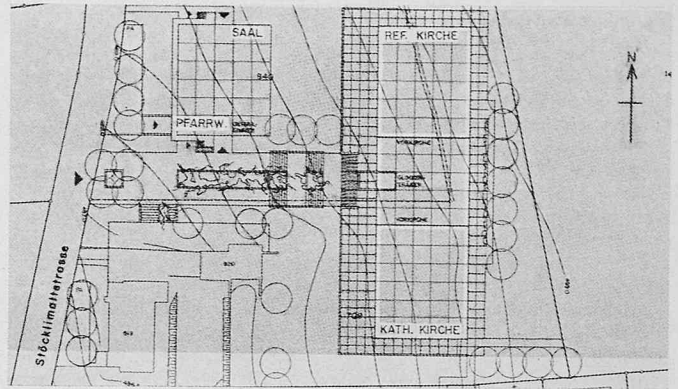
Südsicht 1:600



Erstes Untergeschoss 1:600

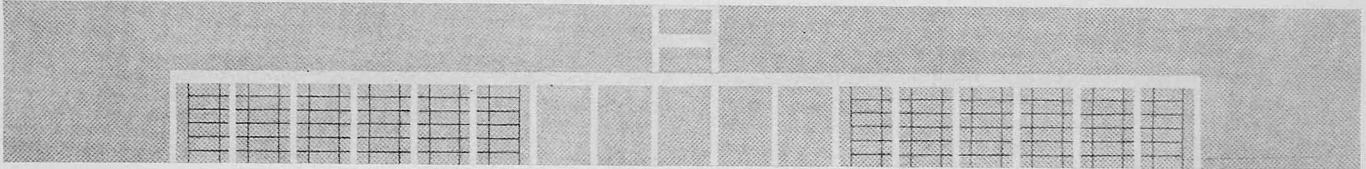


Modell aus Südwesten



Lageplan 1:2000

4. Preis, 3500 Fr., Projekt Nr. 16; Verfasser: **B. Haldemann** und **E. Müller**, Architekten SWB, Grenchen



Ostfassade 1:600

Beurteilung durch das Preisgericht

An einer mit den anliegenden Fussgängerbezirken verbundenen Hauptachse sind die kirchlichen Bauten, getrennt nach den Konfessionen, als einfache Kuben beidseitig angeordnet. Der ortsplannerische Grundgedanke ist durch die offene Achse gut erfüllt. Alle Zugänge von den umliegenden Strassen sind sinngemäss zu den Kirchen geführt. Der als «ökumenischer Raum» bezeichnete Vorraum zu den Gottesdiensträumen ist geräumig und eignet sich gut für gemeinsame Anlässe oder Feste. Die Stellung des Glockenturmes über dem verbindenden Konstruktionsgerüst zwischen den Kirchen ist unverständlich.

Der Aufbau der beiden Gottesdiensträume entspricht im grossen und ganzen den Anforderungen. Im einzelnen sind die verschiedenen Bezirke jedoch zu wenig durchdacht. Die Gliederung und Möblierung im reformierten Kirchenraum überzeugen nicht. Die freien Flächen links und rechts neben den Sitzplätzen erscheinen zufällig. Die Verkehrsflächen im katholischen Raum sind knapp. Genügend Raum für die verlangten Stehplätze ist nicht vorhanden. Besonders die schmalen Eingänge längs der verglasten Seitenwände sind nicht im angemessenen grosszügigen Masstab der äusseren Zugänge. In der Sakristei fehlt zwischen Ministranten und Priester die räumliche Verbindung.

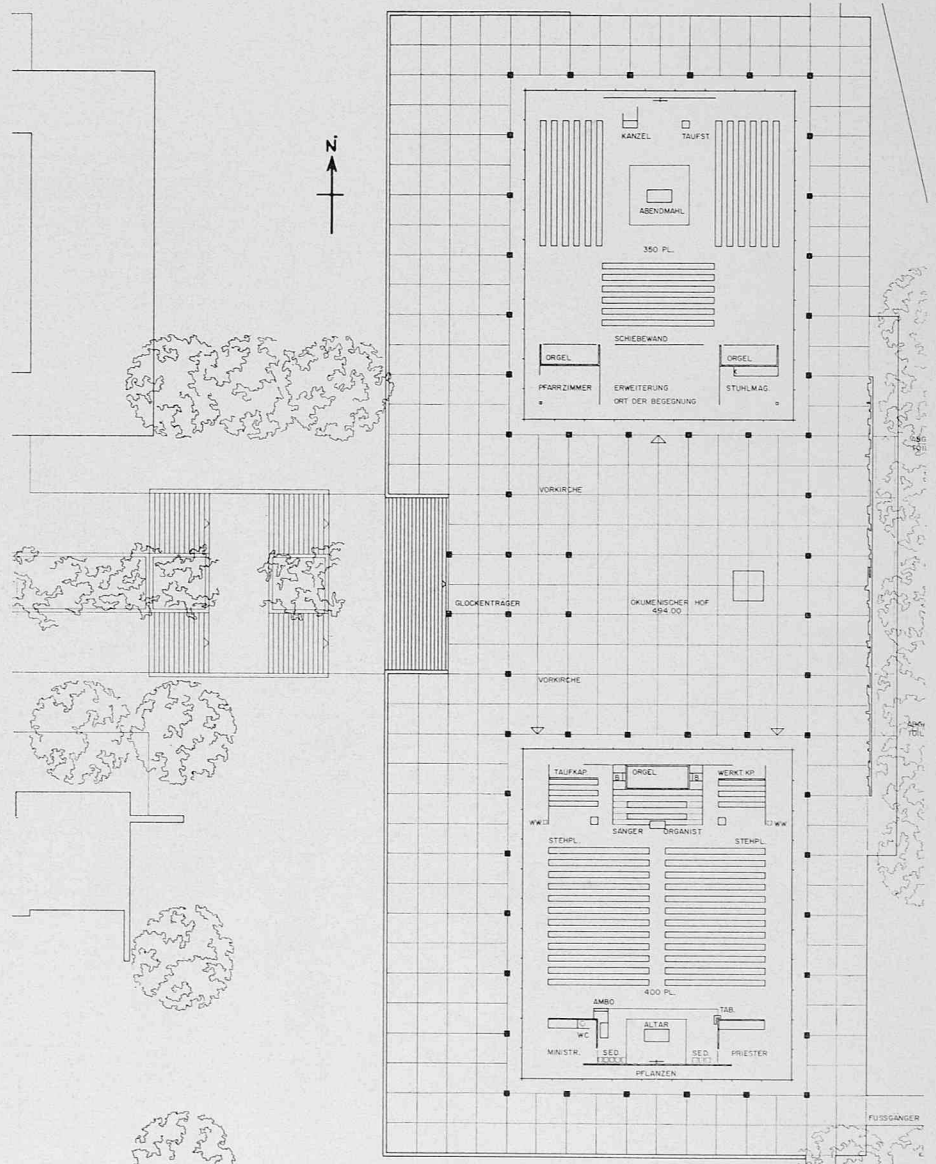
Der Trakt für die allgemeinen Räume der reformierten Kirchgemeinde ist grundsätzlich zweckentsprechend. Der räumlichen Gliederung fehlt jedoch eine leitende Idee. Wenig nutzbringend ist die erzwungene Zurücksetzung der Glaswand an der Westseite bei den Wohn- und Schlafräumen. Diese liegen zu nahe der Strasse.

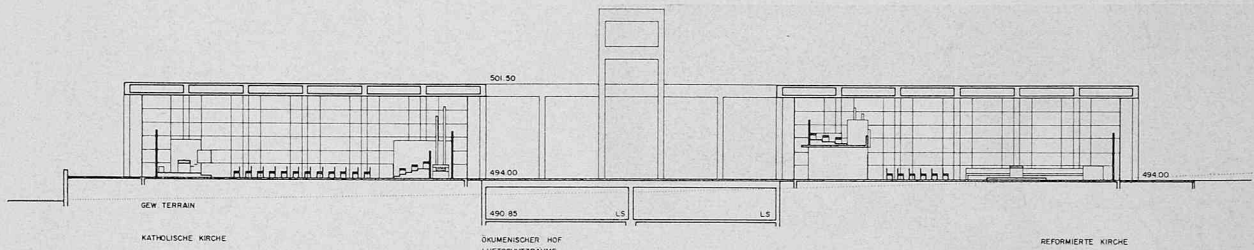
Wenn auch die Trennung von Stützen und Aussenhaut bei den Hauptgebäuden vom Konstruktiven her sinnvoll sein mag, so scheint der vorgeschlagenen Lösung mit den relativ kleinen Stützenabständen etwas gesucht Theatralisches anzuhäufen. Das Projekt wird dadurch zum Teil seiner sympathischen Einfachheit beraubt.

Abgesehen von den aufwendigen Stützmauern verspricht das Projekt relativ niedrige Baukosten.

Dem Grundgedanken einer den heutigen Verhältnissen entsprechenden ökumenischen Kirchengruppe ist in einfacher Weise entsprochen. Inhalt: 19 790 m³.

Hauptgeschoss 1:600





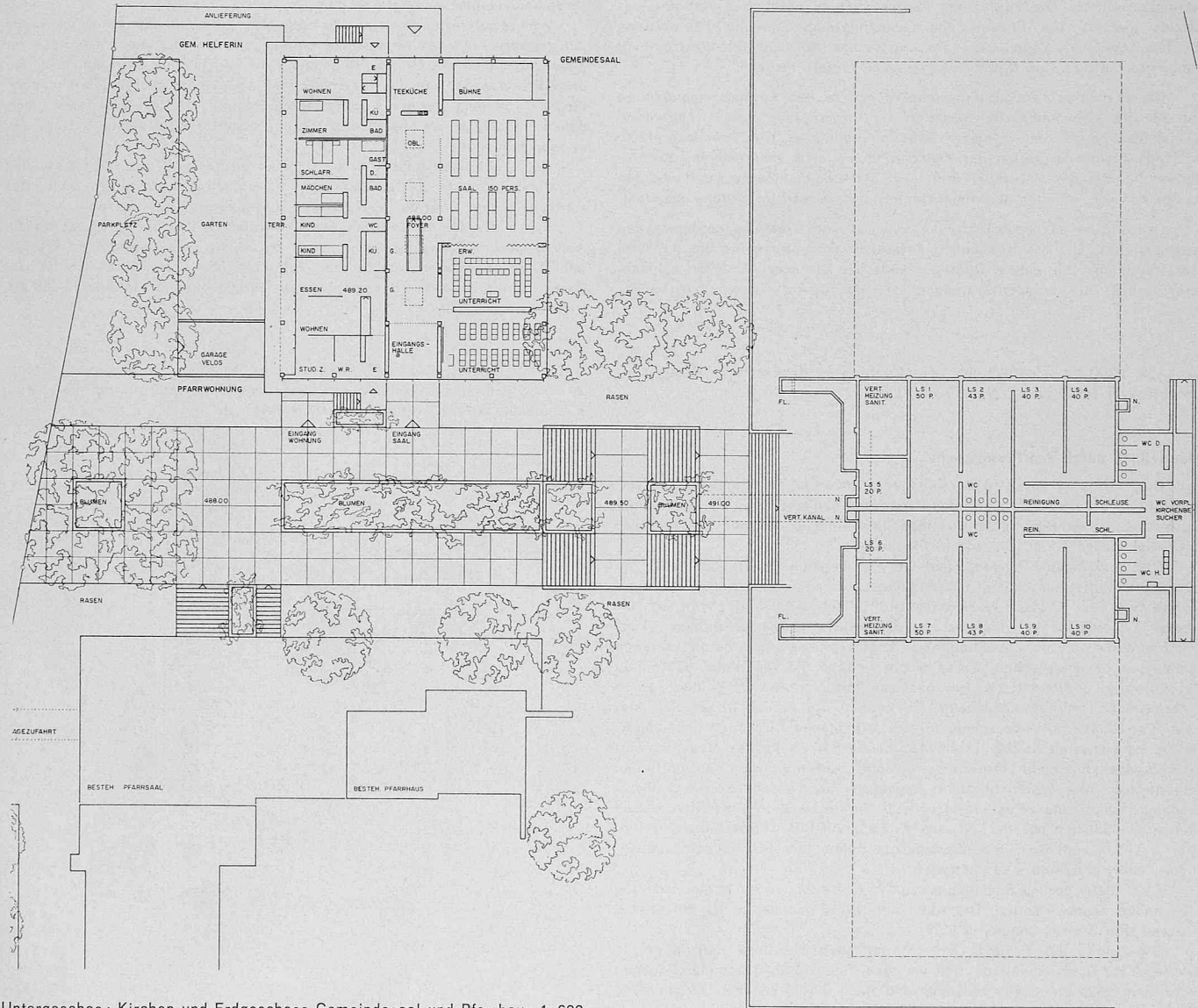
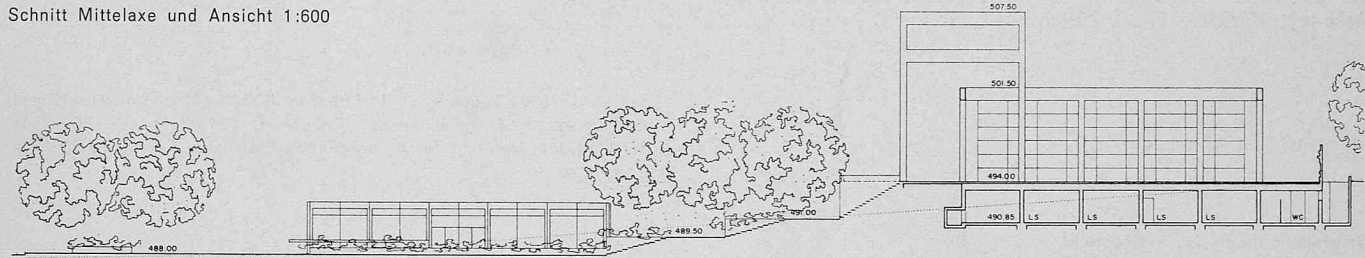
Schnitt durch die Kirchenräume 1:600

Aus dem Erläuterungsbericht des Verfassers:

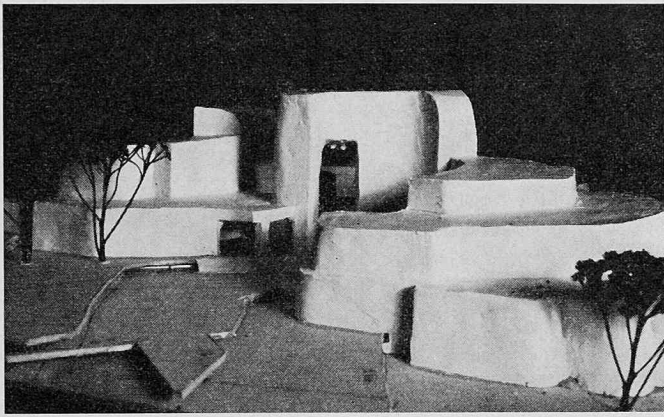
Der Baukörper gliedert sich dem anschliessenden Dorfkern nach Form und Richtung ein und begrenzt den Dorfplatz. Ausdruck der paritätischen Idee durch gemeinsame Führung der Besucher über den Kirchplatz und durch die baukörperliche Zusammenfassung der beiden Kulturräume. Ferner: Gleiche architektonische Ausdrucksmittel nach Form und Material

(keine in Stein gehauenen Gegensätze!), Zurückhaltende Dimensionierung der Baukörper und des Glockenträgers in der Höhe mit Rücksicht auf spätere Bebauung. Ausführung: Tragende Konstruktion in vorgespanntem Eisenbeton. Fassaden: Lichtdurchlässige, blendungsfreie, akustisch und thermisch isolierende Membrane.

Schnitt Mittelaxe und Ansicht 1:600

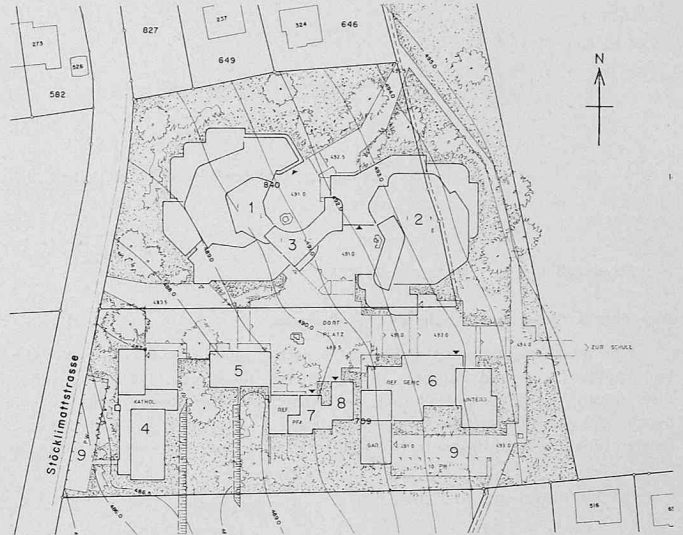


Untergeschoss Kirchen und Erdgeschoss Gemeindegottesdienst und Pfarrhaus 1:600



Modell aus Süden

6. Preis, 2200 Fr., Projekt Nr. 95; Verfasser: Dr. **J. Dahinden**, dipl. Architekt SIA/BMA/ISFSG, Zürich



Lageplan 1:2000. Legende: 1 katholische Kirche, 2 reformierte Kirche, 3 Glockenträger, 4 Gemeindesaal Katholiken, 5 katholisches Pfarrhaus, 6 Gemeindesaal Reformierte, 7 reformiertes Pfarrhaus, 8 Gemeindehelferin, 9 Parkplätze

Beurteilung durch das Preisgericht

Das Projekt zeichnet sich durch die sorgfältige Durchbildung der beiden Kirchenräume aus, die den liturgischen Belangen in hohem Masse entgegenkommen. Die kirchlichen Bauten sind im nördlichen Teil des Geländes plaziert, die Pfarrei- und Gemeinderäume an die bestehenden Bauten linear angereiht. Die Fussgängerachse führt in Ost-Westrichtung tangential an dem den Kirchen vorgelagerten Platz vorbei.

Die Platzfolge von der Fussgängerachse zu den Kircheneingängen ist nur für die Kirchenbesucher gedacht, als Vorbereitung zum Kirchenraum. Es ist fraglich, ob dies in dieser Situation richtig ist. Die Kirchenvorplätze und das Ineinandergreifen der Zwischenräume sind ansprechend, aber zu aufwendig. Ein gemeinsamer Turm fasst als Klammer beide Kirchenbauten zusammen, er ist aber überdimensioniert und in seinem Aufbau ungelöst.

Das Innere der katholischen Kirche ist vom Gemeinschaftsgedanken aus gestaltet, und die Bestuhlung entwickelt sich zwanglos um die Orte der Handlung. Die kleine Opfergemeinde ist gut plaziert, aber schlecht erschlossen; die Treppenverbindung ist ungenügend. Tabernakel, Vorsitz

und Ambo sind gut angeordnet. Der Altarbezirk lässt eine grosse liturgische Entfaltung zu, ist aber überdimensioniert. Die Sakristei liegt gut und erlaubt verschiedene Einzugsmöglichkeiten.

Der reformierte Kirchenraum zeigt die gleichen Qualitäten in bezug auf die verschiedenen kirchlichen Handlungen. Die Anordnung der Reserveplätze, die auch als Ort der Begegnung dienen, ist gut. Die Jugendräume, der Gemeindesaal und das Pfarrhaus sind zweckmässig organisiert; jedoch ist ihre Ablösung von den Kirchenbauten fraglich. Die Situierung des Pfarrhauses im Süden der bestehenden Bauten beeinträchtigt diese zu stark und ist abzulehnen.

Der architektonische Aufbau ist in vielen Teilen (Turm, Chorwand und Lichtführung) nicht gelöst und geht in seiner Ausformung zu weit. Der Wirtschaftlichkeit hat der Verfasser zu wenig Beachtung geschenkt.

Durch die Zerteilung des Kirchenvorplatzes und besonders durch die Ablösung vom Fussgängerweg, sowie durch die Separierung der Pfarrei- und Gemeinderäume entsteht eine Situation, die dem ökumenischen Gedanken eines Ortes der Begegnung nicht entgegenkommt. Inhalt: 23 668 m³.

Ankauf, 1000 Fr., Projekt Nr. 125; Verfasser: **Erwin Peter Nigg**, dipl. Architekt ETH, Ithaca, New York, USA

Beurteilung durch das Preisgericht

Der Verfasser versucht durch einen markanten Zwillingsbau eine Dominante zu schaffen, die sich auch neben den benachbarten Industriebauten zu behaupten vermag. Neben den massigen Blöcken tritt der in jeder Hinsicht sekundäre Turm zu wenig in Erscheinung.

Der gemeinsame Vorplatz und Ort der Begegnung ist unmittelbar an die Stöcklimattstrasse gelegt und nur durch die lange, zu schmale Zugangsachse mit den Kirchen verbunden. Die beiden Kircheneingänge an der vorderen Gebäudeecke sind unschön disponiert. Ob die überhohen (22 m) Kirchenräume mit den hochliegenden Fenstergruppen den beiden Kirchen gleicherweise entsprechen, bleibt fraglich. Auch die räumliche Gestaltung ist teilweise problematisch. Die geschweiften Emporen unter den beiden Schrägwänden wirken unbefriedigend, ebenso die Einbauten für Sakristei und Pfarrzimmer. Der Vorschlag für die katholische Kirche ist annehmbar. In der reformierten Kirche ist die Anordnung der Bankreihen dem Gemeinschaftsgedanken nicht förderlich. Sowohl Taufstein wie Kanzel liegen exzentrisch. Alle Gemeinderäume liegen im Untergeschoss. Die dadurch bedingte Abgrabung ergibt unerfreuliche Verhältnisse: Die Kirchen stehen auf verschiedenem Niveau und sind durch einen tiefen Einschnitt getrennt. Der Ausblick vom Saal, die überschmale Bühne und der schlecht zugängliche Unterrichtsraum sind nachteilig.

Das relativ grosse Bauvolumen von 25 639 Kubikmetern ergibt sich aus den hohen Kirchenräumen. Der Kubikmeterpreis und damit die Wirtschaftlichkeit dürfte nicht ungünstig sein.

Die Stärke des Projekts liegt in der städtebaulichen Konzeption. In formaler Hinsicht handelt es sich um eine eigenständige Lösung. Dagegen wird dem ökumenischen Gedanken lediglich durch gleiche Durchbildung der beiden Kirchen Rechnung getragen. Inhalt: 25 639 m³.



Lageplan 1:2000. Legende: 1 katholische Kirche, 2 reformierte Kirche, 3 Turm, 4 Eingang Gemeindesaal Reformierte, 5 reformiertes Pfarrhaus, 6 Gemeindesaal, 7 Kirchenplatz, 8 Parkplätze

akzentuierten Formalismus auskommt und vor allem durch ihre Klarheit und ihre symbolisch eindrückliche Sprache überzeugt, so setzt sich Manuel Paulis Entwurf durch seine im kubischen Aufbau sich äussernde starke Empfindungskraft durch. Man könnte diese Lösung als romantisch bezeichnen, weil sie des Elements des Pittoresken im Sinne eines gekrönten Burghügels nicht entbehrt, wenn nicht mit dem Begriff des Romantischen das Moment des Intellektuellen verbunden wäre. Manuel Paulis Architektur, bei diesem Kirchenprojekt so wenig wie anderswo, ist aber nicht intellektuell konzipiert – im Gegensatz zum Entwurf von Franz Füg –, sondern ganz aus dem *Impuls empfundenen Raums* heraus entwickelt. Was nicht ausschliesst, dass sie den Charakter des Inszenatorischen an sich hat, und hier nun, im Unterschied zu manchen anderen Projekten dieses Architekten, im besten Sinne des Wortes.

Das Inszenatorische beginnt damit, dass Manuel Pauli die Hanglage, an der sich das kirchliche Zentrum von Langendorf zu entwickeln hat, unverhohlen sichtbar macht. Über flächig dimensionierte *Stufen* steigt man den Hang hinauf zu den beiden Kirchen. Die Landschaft, der Hang, spielt räumlich mit, in einladender, nach oben hebender Gebärde. Andere Projekte bringen, aus der Situation bedingt, ähnliche Lösungen, aber sie stilisieren, im Unterschied zu dem Entwurf Manuel Paulis, diese Gebärde des Aufstiegs und des Krönens mit den Kirchen zur Monumentalität, was zu einem dörflichen Kirchenquartier nun zweifellos nicht passt.

Die Treppen, flach gelagert, münden ein in ein *Kirchengeviert*, das streng die Masse des Quadrates beachtet. Aus dem Quadrat des

Gesamtgrundrisses, in den die beiden Kirchen eingefügt sind, kragen einzig die Leibungen aus, in denen, in funktioneller Stimmigkeit und ablesbar, die Rampen angeordnet sind, die vom gemeinsamen Platz der beiden Kirchen aus in die Kircheninnenräume führen. Im westlichen Winkel des Quadrates steht der *Turm*, dreieckig im Grundriss, in einer bogenförmigen Bewegung beschwingt flach überdacht; kaum merklich erhebt sich der Turm über die Kirchen – würde er höher geführt, brächte er die Masstäblichkeit der gesamten Anlage aus dem Gleichgewicht. Auch ist es nicht nötig, dass die Kirche durch einen Turm traditioneller Höhe akzentuiert wird; ihr Geist, insofern er eben ökumenischer Natur ist, drückt sich andersartig aus. Der Turm fügt sich ihm ein. Er dient – wie in den Wettbewerbsbedingungen formuliert – beiden Kirchen gemeinsam.

Manuel Pauli hat das klar erfasst: links und rechts vom Turm breitet sich, in die gerundeten Bewegungslinien der Kirchenfassaden eingeordnet, ein *Platz* aus, der den Sammlungsort des ganzen kirchlichen Gemeindelebens bilden wird. Der Platz, in den Proportionen die quadratische Gesamtanlage aufnehmend, verengt sich in gebogener Führung zu einer *Strasse*, die quer zur Fussgängerachse des Grüngürtels liegt. Von diesem inneren Strang aus verzweigen sich die *Zugänge zu den beiden Kirchen* und deren Nebenräumen. Die Kirchenräume sind vom Platz aus, wo die Eingangshallen liegen, über Rampen erschlossen. Vom oberen Wegniveau aus sind sie, aus Konsequenz der Hanglage, ebenerdig zugänglich... Die beiden Kirchen fügen sich um Platz und Turm ineinander, ihr einheitliches Bauvolumen ist Ausdruck der in diesem Zentrum gesuchten christlichen Gemeinsamkeit.»

Zweimal «Ortsplanung» (Schluss von Seite 557)

Vergleich der beiden Beispiele

Erstens:

Zu spätes Planen führt zu Überraschungen. Meistens sehr unangenehmen Überraschungen. Falsch getroffene Dispositionen werden aufgedeckt. Verpasste Gelegenheiten kommen an den Tag. Grosse Investitionen erweisen sich als verfehlt. Zweckmässige Lösungen sind im wahren Sinne des Wortes verbaut. Eine vernünftige Ordnung der Funktionen lässt sich mit vertretbarem Aufwand nicht mehr erreichen. Wehe dem Gemeinderat, der solche Vorwürfe einstecken muss! Auch rechtzeitiges Planen führt zu Überraschungen. Vor allem zur freudigen Überraschung, dass sich Heutiges und Künftiges in sinnvollem Aufbau zusammenfügen lässt. Gewiss nicht immer nach dem gleichen Schema. Jeder Fall ist ja wieder anders gelagert. Je früher der Planer seine Arbeit beginnen darf, je eher wird er eine Gesamtlösung finden können, welche «funktioniert». Und nicht nur funktioniert, sondern auch das künftige Gesicht des Dorfes, der Ortschaft prägt. Beim Gang durch die Strassen und Wege wird man es dereinst spüren, dass hier rechtzeitig an die künftigen Bedürfnisse der wachsenden Gemeinde gedacht wurde.

Zweitens:

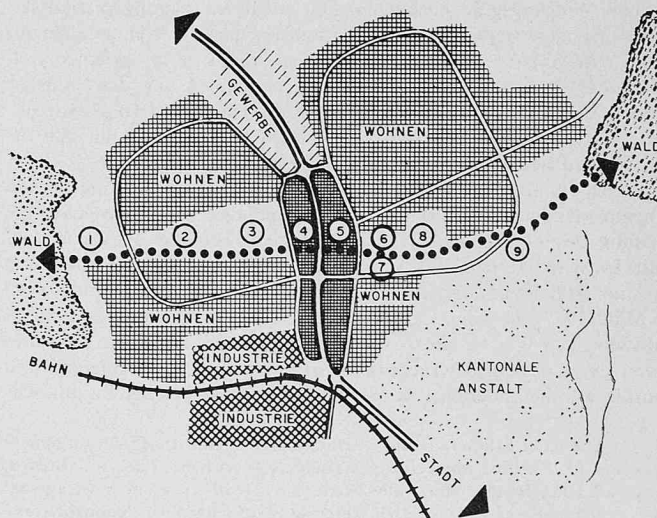
Mancher Entscheid in der Ortsplanung kann erst dann richtig und mit gutem Gewissen getroffen werden, wenn die Zusammenhänge im grösseren Rahmen der Region abgeklärt sind. Am eindrücklichsten zeigt sich dies – wie im zweiten Beispiel – immer wieder beim Verkehr. Das gleiche gilt aber auch in bezug auf öffentliche Dienste von regionaler Bedeutung: Mittelschulen, Berufsschulen, Spitäler, Sportzentren, übergemeindliche Schiessanlagen, Gruppenwasserversorgungen, Grosskläranlagen, Kehrlichverwertungsanlagen, regionale Industriezonen, Landschaftsschutz zonen und anderes. Mit andern Worten: Ohne Regionalplanung keine vollwertige Ortsplanung!

Drittens:

Eine gute Gesamtkonzeption hat grosse Durchschlagskraft. Sie besticht durch Einfachheit und Klarheit. Sie überzeugt durch innere Folgerichtigkeit. Selbst die betroffenen Grundeigentümer können sich dieser Wirkung nicht entziehen. Zwar sind jene eher selten, die sich bereit erklären, ihre eigenen Pläne beiseite zu legen zugunsten einer neuen Lösung, wie das im zweiten Beispiel der Fall war. Aber auch für die andern, denen man gegen ihren Willen ein Opfer zumuten muss, spielt die zwingende Logik der Konzeption eine ausschlaggebende Rolle. Es ist doch nicht dasselbe, ob sie ihr Opfer bringen oder wegen zusammenhangloser Massnahmen, die «infolge unerwarteter Entwicklung» plötzlich nötig werden, weil man rechtzeitig Vorkehrungen unterlassen hat.

Viertens:

Noch immer geistert in unserm Lande die Angst vor der «bösen» Planung (siehe erstes Beispiel). Man lehnt kurzerhand jeden neuen Eingriff in das private Verfügungsrecht über Grund und Boden ab. «Denen will ich's schon zeigen, wer auf meinem Land befehlt!» Dabei wird übersehen, dass das Nicht- oder Zuspätplanen viel härtere Eingriffe zeitigt. Typischer Fall: Weil sich seinerzeit der Bauer mit Erfolg gegen die «unzumutbare» Eigentumsbeschränkung eines grosszügigen Baulinienabstandes wehrte, stehen heute die Häuser zu nah an der Strasse. Bäume und Vorgärten fallen dem Strassenbau zum Opfer. Trostloses Asphaltband. Keine Geborgenheit mehr in der Wohnung. Dafür mehr Lärm und Gestank. Bald wird man auch noch das Anhalten vor dem eigenen Hause verbieten müssen. Ist dies nun alles besser zumutbar als damals ein grösserer Baulinienabstand auf der freien Wiese? Oder ist etwa jenem Privaten gedient, der vor kurzem eine Tankstelle oder einen Laden gebaut hat, wenn der Verkehr plötzlich ganz anderswo durchgeleitet werden muss? Man darf



Ortsplanskizze Langendorf SO (vgl. hierzu auch «Wettbewerb paritätisches kirchliches Zentrum in Langendorf SO», S. 558). Legende: 1 Friedhof (vorgesehen), 2 Freibad (vorgesehen), 3 Schule (bestehend), 4 Gemeindehaus (projektiert), 5 Dorfplatz mit Einkaufszentrum (vorgesehen), 6 protestantische Kirche und 7 katholische Kirche (beide vorgesehen), 8 Schule (vorgesehen), 9 Aussichtspunkt (vorgesehen).